

Hartmut Lück

Kennen Sie Artciboucheff?

Kennen Sie Artciboucheff? Wahrscheinlich kaum. Oder höchstens würden Sie antworten: Klingt so slavisch – aber aussprechen kann ich's nicht. Oder wie wär's mit Shukow, Boukoff und Egorov? Die kennen Sie sicher schon eher, denn alle drei sind Pianisten, bekannt auch durch die Schallplatte. Und kennen Sie Tschaikowsky? Na ja, die Frage ist natürlich überflüssig. Aber versuchen Sie einmal, Noten von oder Literatur über einen der Herren mit den unaussprechlichen slavischen Namen in einer Bibliothek zu finden. Wenn Sie Glück haben, hilft Ihnen ein Verweis „siehe unter...“; wenn Sie Pech haben, finden Sie überhaupt nichts. Ich spreche Ihnen mein Beileid aus: Sie sind ein Opfer. Opfer des babylonischen Wirrwarrs bei der Übertragung von Namen aus Sprachen mit kyrillischem Alphabet, und das heißt besonders: aus dem Russischen. Und dieser Wirrwarr ist international. Schauen Sie sich nur die drei Endungen unserer Pianisten an: dreimal -ov, eine sehr verbreitete russische Familiennamenendung. Warum wird sie dreimal verschieden geschrieben? Oder nehmen Sie Musorgskij! Das russische „u“ wird im Deutschen natürlich auch „u“ geschrieben; nicht so aber in England oder Frankreich, da schreibt man „Moussorgsky“ und eben auch „Artciboucheff“. Wenn Sie nun nicht Russisch können: Woher sollen Sie wissen, ob es in dieser Sprache nicht etwa den Doppellaut „ou“ gibt wie im Englischen?

Um diesem Dilemma abzuweichen, haben sich schon vor Jahrzehnten Slavisten und Vertreter wissenschaftlicher Bibliotheken international zusammengesetzt und eine einheitliche „wissenschaftliche Transliteration“ des kyrillischen Alphabets erarbeitet. Sie lehnten sich dabei an die bereits existierenden lateinischen Schreibungen slavischer Sprachen an, nämlich an Tschechische und Serbokroatische. (Das Polnische mußte wegen phonetischer Besonderheiten ausscheiden.) Mit dieser Umschrift können Sie zweifelsfrei erkennen, wie der betreffende Name ausgesprochen werden muß, und vor allem: Sie finden den von Ihnen begehrten Musiker auch wirklich, wenn auch in einer manchmal etwas ungewohnten Buchstabenfolge: bei Musorgskij oder Rimskij-Korsakov ist es noch einfach; der große Unbekannte schreibt sich nun Arcybušev, und den tränenseligen Peter müssen Sie gar unter Čajkovskij suchen. Aber seien Sie beruhigt: unter „Tschaikowsky“ finden Sie garantiert einen Verweis „siehe unter...“ Jetzt haben Sie sich gerade an die merkwürdigen diakritischen Zeichen und die neue (für Sie neue) Schreibung gewöhnt, da knallt Ihnen die Schallplattenindustrie den alten Salat auf den Ladentisch: besonders peinlich (für mich als Slavisten von Magenkrämpfen begleitet) bei den kürzlichen Editionen „Les Vendredis – Freitags in Petersburg“. Damals haben nämlich einige dieser obskuren Slaven beim Verleger Belaieff (bitte: Beljaev) Streichquartettstücke auf-

führt, und die gibt's nun auf Platte. Da prangt auch unser Heros Artciboucheff neben Rimsky-Korssakoff, und sogar ein Joseph Wihtol wurde ausgegraben, hinter dem sich der lettische Komponist Jazeps Vitols verbirgt – und dabei schreiben die Letten sogar lateinisch!

Aber hier wie anderswo kümmern sich die Plattenproduzenten und vor allem die Disken-Multis, die ihre Slavischen-Seelen-Scheiben international verscherbeln wollen, einen kalten Kaffee um die korrekte (und nach meinem Dafürhalten auch ästhetisch ansprechendere) Schreibung. Man könne dem Publikum keinen Žukov oder gar Čajkovskij zumuten, es sei halt an die alten Schreibungen gewöhnt und damit basta. Das stimmt jedoch nicht, denn gerade durch die immer wieder auftauchenden englischen oder französischen Schreibungen ist „das Publikum“ ohnehin an den Wirrwarr gewöhnt. Warum also nicht die klare Linie, die inzwischen auch von einigen Buchverlagen (fast) konsequent verfolgt wird, man denke an die Čechov-Ausgabe bei Suhrkamp oder an Musorgskij bei den Musik-Konzepten. Das Publikum ist nicht so dumm und das an Klassischer Musik interessierte schon gar nicht.

Warum nicht einen Versuch wagen? Wenigstens die harmloseren Fälle wie Korsakov statt Korssakoff und Musorgskij statt Mousorgsky ließen sich sofort durchsetzen. Selbst Prokofiev statt Prokofieff hätte eine Chance, und mit ein bißchen Schlucken und Üben könnte man sich – vielleicht – an Čajkovskij und – o Graus! – an Šostakovič gewöhnen. Diesem letzteren, dem armen Mitja, würde dabei wohl als einzigem ein bißchen übel mitgespielt, denn wie soll man die Schreibung Šostakovič mit dem Tonsymbol D-S-C-H (Zehnte Sinfonie) in Einklang bringen? Andererseits, noch einmal gefragt: Kennen Sie Artciboucheff? „Nein, aber das sieht schon so komisch aus!“ Da haben Sie recht.

Erleben Sie die Klangrealität eines Testsiegers

ONKYO® SC 901

Wenn eine 3-Weg-Standbox vom größten Lautsprecher-Hersteller der Welt Testsieger wird, ist das kein Zufall. Die SC 901 ist das Ergebnis neuester technologischer Entwicklung in den ONKYO-Labors.

Neu ist die Magnesium-Kalotte des Hochtöners, neu die 32 cm-Bass- und 16 cm-Mitteltöner-Membran aus Delta-Olefin. Das ganze System ist bei einem Wirkungsgrad von 90 dB/W/m extrem teilschwingungsfrei durch ein optimales Verhältnis von Masse zu Steifigkeit. Die Nennbelastbarkeit ist 100 Watt (150 W Musik). Die Übergangsfrequenzen liegen bei 400 Hz und 3000 Hz bei einer Flankensteilheit von 18 dB/Okt. Den Schalldruck der Hoch-/Mitteltöner-Systeme können Sie getrennt einstellen. Die Garantiezeit für die SC 901 ist, wie bei ONKYO üblich, 3 Jahre. Soweit die Fakten.

Weil wir aber wissen, daß es fast unmöglich ist, die Klangeigenschaften eines Lautsprechersystems zu beschreiben, empfehlen wir Ihnen einen Hörtest bei Ihrem ONKYO-Vertragshändler. Ausführliche Unterlagen und den Händlernachweis erhalten Sie auf Anforderung.

ONKYO GmbH Electronics –
Industriestraße 18 · 8034 Germering
Österreich: Jonco GmbH –
Hanuschplatz 1 · 5020 Salzburg
Schweiz: Sontel Electronic AG –
Reinachstr. 261 · 4002 Basel

stereoplay
Nr. 6/82
**Test
SIEGER**

Lautsprecherbox
SC 901

